GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Studentische Väter – Pioniere neuer Vaterschaft?: Vaterschaftskonstruktionen und die Bedeutung des Zeitpunkts der Familiengründung in einer ungewöhnlichen Lebensphase

Wehner, Nina

2009

https://doi.org/10.25595/2548

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wehner, Nina: *Studentische Väter – Pioniere neuer Vaterschaft?: Vaterschaftskonstruktionen und die Bedeutung des Zeitpunkts der Familiengründung in einer ungewöhnlichen Lebensphase*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 1 (2009) Nr: 2, 90–106. DOI: https://doi.org/10.25595/2548.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Nina Wehner

Studentische Väter – Pioniere neuer Vaterschaft?[1]

Vaterschaftskonstruktionen und die Bedeutung des Zeitpunkts der Familiengründung in einer ungewöhnlichen Lebensphase

Zusammenfassung

Im Zuge des demografischen Wandels hat die Frage nach dem Zeitpunkt der Familiengründung von AkademikerInnen eine starke Dramatisierung erfahren. Angesichts sinkender Geburtenzahlen durch immer stärkeren Aufschub der Realisierung eines Kinderwunsches werden Möglichkeiten der „Entzerrung", der „Rush hour of life", gesucht. Das Studium als alternativer Zeitraum für eine Erst-Elternschaft wird so auch unter Vereinbarkeitsaspekten vor allem Frauen empfohlen. Wie lassen sich nun Familiengründungsprozesse im Studium von Männern aus der Perspektive der Geschlechterforschung einordnen? Anhand der Auswertung von Interviews mit studierenden Vätern werden die Bedeutungen der Familiengründung im Studium für Männer rekonstruiert und die Wege zur Vaterschaft nachgezeichnet. Dazu werden drei Typen studentischer Väter unterschieden und analysiert, inwiefern der Zeitpunkt der Familiengründung im Studium emanzipatorische Potenziale für neue Vaterschaftsmodelle beinhaltet.

Schlüsselwörter
Familiengründung, Studium, Familienplanung, Vaterschaft, Männlichkeit, Lebensphasen, Qualitative Sozialforschung

Summary

Student fathers – pioneers of a new fatherhood?

Due to demographic change, the question about the point in time at which academics decide to start a family has become an urgent one. In view of declining birth rates, which are often caused by the postponement of the decision to have a child, possibilities to make the so called „rush hour of life" less of a rush are being debated. Thus, the time spent at university is increasingly recommended as an alternative period during which to have children – especially for women. However, what does having a family while still studying mean for men? The study presented in this article tackles this question from the perspective of gender studies. By analyzing interviews with studying fathers, it reconstructs the different paths that lead to fatherhood for students, and their meanings. For that purpose, three types of studying fathers are differentiated. The analysis focuses on the question of how far having a family during university studies bears emancipatory potential for new models of fatherhood.

Keywords
starting a family during higher education, family planning, fatherhood, masculinity, lifecourse, qualitative social research

1 Für die hilfreichen Anmerkungen und die konstruktive Kritik bei der Entstehung dieses Artikels möchte ich Karsten Kassner und Karin Schwiter herzlich danken.

1 Einführung

Im Zusammenhang mit der „Entdeckung" des demografischen Wandels, der in den letzten Jahren verstärkt ins Bewusstsein der politischen und medialen Öffentlichkeit gerückt ist, wird zunehmend nach Gründen für die sinkende Geburtenrate gesucht. Vor allem die Kinderlosigkeit von Akademikerinnen erfuhr dabei eine starke Dramatisierung (Wirth/Dümmler 2004; Schmitt/Wagner 2006; Stiegler 2006; Dorbritz/Ruckdeschel 2007; Kreyenfeld/Konietzka 2007). In der Tat ist einer der Gründe für den Rückgang der Geburtenrate in Deutschland der Aufschub der Familiengründung bei AkademikerInnen. Dies lässt sich zum einen durch den sogenannten „Institutioneneffekt" erklären, demzufolge deutsche Hochschulen ihre AbsolventInnen bisher nach einer langen Verweildauer relativ alt entlassen: 2006 waren deutsche Erst-Absolventinnen im Durchschnitt 27,2 Jahre und Absolventen 28 Jahre alt (Feuerstein 2008: 607). Wenn dann im Anschluss die in langen Jahren erworbene Qualifikation erst noch erfolgreich in eine angemessene berufliche Position überführt werden soll, sind die Frauen und Männer bereits Anfang bis Mitte dreißig. Hinzu kommt zum anderen die faktische und normative Verbreitung des „Phasenmodells" in Deutschland. Wie eine repräsentative Untersuchung der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung aus dem Jahr 2003 zeigt, waren 85 Prozent der Befragten der Meinung, dass man erst nach Ausbildungsabschluss und nach einigen Berufsjahren Kinder bekommen sollte (Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 25). Auch Studierende teilen diese Einstellung mehrheitlich: Im HISBUS-Online-Panel gaben 41 Prozent der befragten Studenten als besten Zeitpunkt für die Geburt eines Kindes an: „erst wenn ich eine sichere berufliche Position erreicht habe" und 34 Prozent der Studentinnen: „erst wenn ich ausreichend Berufserfahrung habe" (Middendorff 2003: 14).

Dabei ist der Wunsch nach Kindern unter StudentInnen ungebrochen: 44 Prozent der StudentInnen wünschen sich zwei Kinder, ein weiteres Viertel sogar drei und mehr. Lediglich 6 Prozent der Studentinnen und 7 Prozent der Studenten wollen keine Kinder (Middendorff 2003: 12). Diese Wünsche stehen zu der Logik des Phasenmodells in einem fatalen Widerspruch: Folgen AkademikerInnen dem „Nacheinander" von Studium, Berufseinstieg und Familiengründung, wird aus einem weit bis jenseits der Dreißig aufgeschobenen nicht selten altersbedingt ein aufgehobener Kinderwunsch; zumindest aber muss die gewünschte Kinderzahl nach unten korrigiert werden.

So plädieren auch die VerfasserInnen des Siebten Familienberichts für eine „Entzerrung" der sogenannten „Rush hour of life" und fordern dezidiert, das Studium müsse als Zeitraum für die Realisierung eines Kinderwunsches attraktiver werden – dies umso dringlicher, da eine Erhöhung der StudentInnenzahl von derzeit 22 Prozent auf 40 Prozent politisches Ziel sei und somit eine Verschärfung der beschriebenen Entwicklung drohe (Sachverständigenkommission Siebter Familienbericht 2005: 270).

1.1 Forschung zu Studium/Wissenschaft und Elternschaft

Auf der Suche nach alternativen Zeitfenstern für die Familiengründung insbesondere von AkademikerInnen werden so in den letzten Jahren verstärkt Ausbildungs- und Studienzeiten in den Blick genommen und die Bedingungen für eine Familiengründung und die Vereinbarkeit von Ausbildung/Studium und Familie in diesen Phasen unter-

sucht (Bundesministerium für Bildung und Forschung/Middendorff 2008; Cornelißen/Fox 2007; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004). In ganz anderer Weise finden sich studierende Eltern in der Forschung zu Studienabbruchsgründen des Hochschul-Informations-Systems HIS wieder: Demnach sind Studierende mit Kind von der Gefahr des Studienabbruchs deutlich häufiger betroffen als Kinderlose, und zwar ausdrücklich wegen mangelnder Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Vereinbarkeitsproblemen zwischen Studium und Kind (Heublein et al. 2003: 89).[2]

Überdies sind in den letzten Jahren einige punktuelle Studien zu den Bedürfnissen Studierender mit Kind an einzelnen Hochschulen durchgeführt worden, so z. B. unter anderem an den Universitäten Oldenburg, Gießen und Bamberg (Flaake et al. 2008; Meier-Gräwe/Müller 2008; Franke 2007). Nicht zuletzt im Zuge von Bewerbungen um das Zertifikat „Familiengerechte Hochschule", verliehen durch die Gemeinnützige Hertie-Stiftung, bemühen sich viele Hochschulen heute um ein familienfreundlicheres Profil.

Derzeit untersuchen verschiedene aktuelle Studien den Wissenschaftsbetrieb als Arbeitsfeld mit spezifisch ungünstigen Bedingungen für Familie (Auferkorte-Michaelis et al. 2005; Lind 2008). Dabei fokussieren sie auf PromovendInnen, wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Angehörige des Mittelbaus und ProfessorInnen und verfolgen die Frage, inwiefern Wissenschaft als Berufsfeld in ihren konkreten Ausformungen Kinderlosigkeit strukturell begünstigt oder gar erfordert und im Gegenzug Elternschaft verhindert.

1.2 Geschlechterbilder studierender Eltern

In meiner hier vorgestellten laufenden Untersuchung[3] geht es dezidiert um die Phase des Studiums und damit um StudentInnen, die bereits in diesem Zeitraum Eltern werden. Wie lassen sich die Familiengründungsprozesse studierender Eltern, die in einer ungewöhnlichen, weil nicht normkonformen Lebens- und berufsbiografischen Phase erfolgen, aus der Perspektive der Geschlechterforschung beschreiben und einordnen?

Jan Künzler hat in seiner bereits etwas älteren quantitativen Studie über familiale Arbeitsteilung unter anderem eine Stichprobe studierender Eltern untersucht (1994). Leitend war dabei die Annahme, dass es sich bei studierenden Elternpaaren sowohl um „Zeit-" als auch um „Einstellungspioniere" handele und sich gesellschaftlicher Wandel in der Praxis der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung am ehesten in dieser Gruppe finden lassen dürfte (1994:126). Er kommt durch seine Auswertung von Zeitverwendungstagebüchern studierender Väter und Mütter zu dem Schluss, dass sich unter studierenden Elternpaaren tatsächlich „Egalität" im Arbeitsteilungsarrangement finden lässt, allerdings bei zugleich erfolgender „partieller Traditionalisierung" (1994: 127).

Zur Lebenssituation studierender Mütter gibt es bereits seit den späten 1980er Jahren eine Reihe qualitativer Untersuchungen (Frankenberger et al. 1989; Grossmann 1989; Göhler/Scholz 1989; Goebel 1997; zuletzt Sellner 2003). Die Auswertungen der dort geführten Interviews verfolgen die Frage der spezifischen Vereinbarkeitsproble-

2 Innerhalb dieser Gruppe wiederum brechen studierende Mütter deutlich häufiger wegen der genannten Probleme ab als studierende Väter.

3 Es handelt sich um eine Teil-Auswertung aus meiner Dissertation zu Geschlechterkonstruktionen studierender Eltern. In der Dissertation werte ich insgesamt 18 Interviews mit studierenden Eltern aus, zehn mit studierenden Müttern und acht mit studierenden Vätern.

me studierender Mütter und untersuchen, inwiefern eine Mutterschaft im Studium auch emanzipatorisches Potenzial beinhalten kann.

1.3 Fragestellung und Aufbau des Textes

Während sich also eine Reihe qualitativer Arbeiten speziell mit studierenden Müttern befasst, gibt es meines Wissens keine (qualitative) Studie, die dezidiert auf studierende Väter fokussiert.[4] Dabei werden Frauen und Männer etwa gleich oft bzw. gleich selten im Studium Eltern – die Zahlen liegen seit den 1980er Jahren stabil zwischen 6 und 7 Prozent der StudentInnen. Die Zahl der studentischen Väter liegt mit knapp 6 Prozent nur unwesentlich unter der studentischer Mütter (6–8 Prozent) (Bundesministerium für Bildung und Forschung/Middendorff 2008: 7; Middendorff 2007: 34; Kahle 1993: 8).[5]

Im Folgenden werde ich mich daher auf die studentischen Väter konzentrieren. Der Text soll einen Beitrag zur Frage danach leisten, welche Bedeutung der Zeitpunkt der Familiengründung für hochqualifizierte Männer hat. Für (Akademiker-)Männer gilt gemeinhin eine sichere berufliche Position als wichtige Voraussetzung für den Übergang zur Vaterschaft (Kühn 2005). Anders als Frauen[6] nutzen Männer Phasen von Arbeitslosigkeit und Teilzeitbeschäftigung oder befristete Verträge eher selten zur Familiengründung (Schmitt 2008).

Bei den studentischen *Müttern* meines Samples findet sich ein Typ der „Planerin", der eine Parallelität von Studium und Mutterschaft explizit als leichter zu vereinbaren wahrnimmt als die von Berufstätigkeit und Kind, und so das Studium als vorteilig für eine Familiengründung bewusst auswählt.

Wie sieht dies nun bei studierenden Vätern aus? Gibt es in der Gruppe der Studenten eine äquivalente Strategie dazu? Wie kommt es zu den Familiengründungsprozessen dieser Männer in der dafür ungewöhnlichen Lebensphase „Studium"? Welche Bedeutung nimmt das Studium für studierende Väter ein? Kann die Vaterschaft im Studium als Strategie der Männer gelesen werden, die Studienphase als Freiraum für eine „aktivere" Vaterschaft zu nutzen, um der Einbindung in Erwerbsarbeit und dem Druck der Familienernährer-Norm (zeitweise) zu entgehen und mehr Zeit im Alltag mit dem Kind zu verbringen? Bietet das Studium als Phase für eine Familiengründung so gesehen emanzipatorisches Potenzial, das studentische Väter für eine andere Form der Vaterschaft nutzen?

Anhand der Auswertung von Interviews mit studierenden Vätern werde ich diesen Fragen nachgehen. Ich werde im Folgenden zunächst kurz das Sample und die Auswertungsmethode vorstellen (2). Anschließend werden drei Typen studentischer Väter unterschieden, die ich aus der Auswertung meiner Interviews gewonnen habe. An diesen

4 In meiner Dissertation werden neben den Interviews mit studierenden Vätern auch Interviews mit studierenden Müttern ausgewertet.

5 Eine Familiengründung im Studium ist im vereinigten Deutschland ein seltenes Ereignis. Anders sah es in der DDR aus: In den neuen Bundesländern lag noch Anfang der 1990er Jahre, unmittelbar nach der Wende, der Anteil studierender Eltern mit 11 Prozent deutlich höher als in den alten Bundesländern, fiel aber binnen weniger Jahre auf ein ähnliches niedriges Niveau wie in den alten Ländern (1997 nur noch circa 6 Prozent) (Middendorff 2007: 34f.).

6 Wobei dieser Trend vor allem bei niedrig- und mittelqualifizierten Frauen festzustellen ist: Je qualifizierter die Frauen sind, desto stärker sind sie an einer schnellen Rückkehr in den Arbeitsmarkt interessiert.

Typen werde ich zuerst rekonstruieren, wie die Wege zur Familiengründung im Studium verliefen und welche Bedeutung dem Studium dabei zukommt (3), und in einem zweiten Schritt herausarbeiten, inwiefern sie sich als „besondere Väter" positionieren (4). Abschließend soll diskutiert werden, inwiefern die Familiengründungsprozesse von studierenden Männern als Hinweis auf ein emanzipatorisches Verständnis von Vaterschaft gedeutet werden können (5).

2 Stichprobe und Methode

Datengrundlage meiner Analyse sind acht teilnarrative Leitfaden-Interviews mit studentischen Vätern in Baden-Württemberg.[7] Die Interviewpartner sind zwischen 23 und 34 Jahre alt. Alle haben ein Kind, bei dreien ist zum Interviewzeitpunkt gerade ein zweites unterwegs. Vertreten sind FH-, Universitäts- und Kunstakademiestudenten. Die Fachrichtungen der interviewten studentischen Väter sind Informatik, Elektrotechnik, Biologie, Pflege- bzw. Wirtschaftspädagogik, Kunst und Sozialwissenschaften. In den Interviews wurden die Studenten zunächst gebeten zu erzählen, wie es zur Familiengründung im Studium kam und wie sich ihre Situation heute gestaltet. Daraufhin erfolgten gezielte Nachfragen zu den Bereichen Geplantheit des Kindes, Alltag, Vereinbarkeit von Familie und Studium, zur Arbeitsteilung mit der Partnerin, zum Erleben der eigenen Situation an der Hochschule, zu Erfahrungen mit KommilitonInnen und DozentInnen, zum eigenen Zeiterleben und zur finanziellen Situation. Die Nachfragen wurden so offen wie möglich gehalten, um den Befragten den Freiraum zu lassen, eigene Schwerpunkte zu setzen und ihre Sicht der Dinge relevant zu machen. Den Schluss des Interviews bildete ein Einstellungs- und Bewertungsteil.

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach einem rekonstruktiv-hermeneutischen Verfahren, orientiert an Lucius-Hoene/Deppermann (2004).[8]

Bei der Auswertung der Teilstichprobe studierender Väter konnten drei Typen herausgearbeitet werden: „Studenten mit Kind", „Berufstätige Väter im Studium" und „Studentische Väter mit hohem Betreuungsanteil".[9] Die Typen lassen sich anhand spezifischer Gemeinsamkeiten auf einer Merkmalsebene bestimmen, die alle zu einem Typ zusammengefassten Fälle aufweisen (Homogenität auf Typusebene). Gleichermaßen lassen sie sich wiederum aufgrund anderer Merkmale nach Typen unterscheiden (Heterogenität auf Typologieebene) (Kelle/Kluge 1999: 78f.). Die Typologie wird hier an zwei Merkmalsebenen vorgestellt: zunächst die Unterscheidung der Typen nach der *Be-*

7 Die Interviews habe ich 2005 im Rahmen des Projekts „Familiengründung im Studium. Eine Studie in Baden-Württemberg" erhoben (Helfferich et al. 2006). Insgesamt wurden 30 Interviews mit studierenden Eltern geführt, 22 mit Frauen und 8 mit Männern. Die Bereitschaft zum Interview wurde in der vorangegangenen standardisierten Befragung ermittelt. Das Sample für die qualitative Teilstudie wurde nach Kriterien der maximalen Variation (Geschlecht, Alter, Studienrichtung, Hochschulart, -ort, Anzahl und Alter der Kinder, Familienstand) ausgewählt.

8 Es handelt sich um einen erzähl- und sprachanalytischen Ansatz, der auf Fritz Schützes Interpretationsmethode narrativer Interviews zurückgreift.

9 Die hier vorgestellte Typologie beansprucht selbstverständlich nicht, „umfassend" zu sein im Sinne, allen möglichen Typen studierender Väter gerecht zu werden. Bei einer breiteren Datenbasis und einer Ausweitung des Samples, beispielsweise um studierende Väter mit bereits fertig studierter Partnerin, ließen sich wahrscheinlich noch weitere Typen bilden bzw. die hier gefundenen neu zuordnen.

deutung des Studiums und den *Wegen zur Vaterschaft im Studium* und in einem zweiten Schritt nach den Selbstpositionierungen als „*besondere Väter*".

3 Bedeutungen des Studiums und Wege zur Familiengründung im Studium

3.1 Typ 1 „Student mit Kind"

Beim Typ „Student mit Kind" (zwei Fälle) war die Familiengründung im Studium nicht geplant. Die Befragten sind Mitte zwanzig, befinden sich im Erststudium und haben noch keine Berufsausbildung abgeschlossen. Bei ihnen stand das Studium an erster Stelle ihrer biografischen Planung, das Studium war „dran" und unerwartet kam ein Kind dazu: „war nicht geplant, kam einfach so" (23),[10] „es war auf jeden Fall kein Wunschkind s' also war auf jeden Fall also so'n Verhütungs <<lachend> fehler> quasi" (03). Die Geburt des Kindes greift in den ‚eigentlichen Plan', den antizipierten ‚normalen Verlauf' des Studiums ein: „Und dann hat das quasi so studienmäßig das Kind gebremst" (03). Vor der Geburt des Kindes stellte das Studium für die Interviewpartner die zentrale Beschäftigung dar, die Fächer sind nach den persönlichen Interessen gewählt, die Identifikation mit dem Studium ist hoch. Studieren ist hier eng verknüpft mit Aspekten der Selbstverwirklichung und Selbstfindung („das eigene Ding machen" (23)). Das Studium erfährt durch die Familiengründung notwendig eine Einschränkung: „Also ich hab weniger Zeit, also ich würde manchmal <<lachend> gerne> viel mehr studieren, aber kann halt nich. Also, geht nicht" (03).

Die Studienphase hatte vor Eintreten der Schwangerschaft den Charakter einer Phase des „Erfahrungen-Sammelns" – sie bietet Raum sich auszuprobieren und ist von Offenheit und Nicht-Festgelegtheit gekennzeichnet: „Ich hätte mir wahrscheinlich auch vorstellen können in Neuseeland Schafe zu züchten oder so was" (03). Eine Familiengründung passt nicht in diese Lebensphasenkonzeption. Ob, und wenn wann die betreffenden Interviewpartner ein Kind bekommen wollen, war bis zu dem Zeitpunkt der Schwangerschaft (noch) gar nicht Bestandteil einer eigenen Planung: „Also, ich hatte mir keine großen Gedanken über Kinder gemacht eigentlich, also eigene Kinder, hab mir keine gewünscht" (03). Die Vaterschaft tritt somit ohne klaren vorherigen Kinderwunsch ein und muss in die bisher gültigen Pläne und Vorstellungen integriert werden. Dies stößt an Grenzen; die Studenten mit Kind loten aus, was von ihren alten Vorstellungen und Lebensweisen wohl mit Kind noch möglich sein wird und was nicht: „so Sachen wie Interrail oder Trampen oder so was, das geht nicht mehr. Trampen auf jeden Fall nicht. Glaub ich. Na, muss man mal ausprobieren" (03). Zudem beginnt mit der Existenz des Kindes eine „Familialisierung" der eigenen Lebensform – seit sie Väter sind, sind sie mit der Partnerin zusammengezogen, was mit einem Verlust an Autonomie in zeitlicher und räumlicher Hinsicht einhergeht: „Überhaupt dann sind wir auch zusammengezogen. Ich war vorher 'n Einzelgänger" (23); „ich war vorher ziemlich viel alleine und jetzt eigentlich gar nich" (03); „ich hab auf einmal so mein persönliches Reich verloren" (23).

10 Die Zahlen in Klammern sind die Interviewnummern in der Reihenfolge, in der die Interviews geführt wurden.

Die Veränderungen durch die Vaterschaft umfassen auch die eigene Zukunftsperspektive. Während die Befragten vor der Geburt des Kindes noch kein klares Berufsziel verfolgten, ändert sich mit Eintreten der Vaterschaft auch die Auseinandersetzung mit der Zeit nach dem Studium, „für das Kind sorgen können" wird bedeutungsvoller, die Frage nach den Möglichkeiten eines eigenen Berufs aktueller.

Zu ihrer Identität als junge Männer und Studenten ist nun notwendigerweise die Rolle als Vater hinzugetreten, mit der sie sich auseinandersetzen müssen und die in den eigenen Identitätsentwurf integriert werden muss: „Also ich trenn das halt auch so: Es gibt irgendwie mich und es gibt mich in der Familie ja? Das sind irgendwie so zwei paar Schuhe. Ich hab das eine mit dem andern Leben noch net so richtig kombiniert oder so. Oder es hat sich noch nicht so kombiniert irgendwie" (23).

Die Integration des Vater-Seins in die eigene Identität verläuft teilweise schwierig und gestaltet sich widerständig, etwa wenn die Vaterschaft bezogen auf die eigene Biografie als „zu frühe" Einschränkung von Freiheit und Unabhängigkeit erlebt wird. Dieses biografische „zu früh" ist auch an Alterskonzepte gebunden: „Ich bin erst fünfundzwanzig. Vielleicht hätt ich's noch 'n paar Jahre ohne Kinder ausgehalten. Ja, hätt ich sicher" (03).

Begründungsbedürftig ist bei diesem Typ, warum er zu diesem frühen biografischen Zeitpunkt Vater geworden ist. Das Studium steht nicht infrage und bedarf keiner Legitimation, es war ja der ‚eigentliche (biografische) Plan'. Es wird fortgesetzt, wenn auch unter veränderten und erschwerten Bedingungen.

Die relevante Bedeutung der Familiengründung im Studium liegt bei diesem Typus vor allem auf der Ebene der individuell-persönlichen Bewältigung des Transformationsprozesses, der mit der Vaterschaft einsetzt. Helfferich et al. verwenden in ihrer Studie „Männer leben" dafür den Begriff der „Transformation freier Männlichkeit in die gebundene Vaterschaft" (2005: 95). Der Student mit Kind muss seine Vaterschaft und die damit verbundenen alltagspraktischen und zukünftigen Konsequenzen in seine Identität und seine Lebensplanung integrieren, ohne dass er im Vorfeld darauf vorbereitet gewesen wäre bzw. sich subjektiv schon dazu bereit gefühlt hätte. Vielmehr fällt dieser Transformationsprozess bei diesem Typus just in die „Moratoriumsphase" des Studiums, die einerseits von Konzentration auf das Studium geprägt und andererseits von eigenen Bedürfnissen der Selbstverwirklichung und Selbstfindung, von der Freiheit und Ungebundenheit des StudentInnenlebens bestimmt ist.

3.2 Typ 2 „Berufstätiger Vater im Studium"

Der zweite Typ, der „berufstätige Vater im Studium" (drei Fälle) ist vom Alter, von seiner berufsbiografischen Situation und seiner Partnerschaft an einem anderen Punkt. Diese Befragten sind eher Ende 20 bis Anfang 30, haben bereits einige Jahre in Ausbildungsberufen gearbeitet und sind sich mit ihren langjährigen Partnerinnen über einen Kinderwunsch einig und im Klaren gewesen. Das Kind im Studium ist bei ihnen Resultat einer gemeinsamen Planung: „Ich weiß net wie's in andere Interviews vielleicht rausgekomme isch aber, so äh, ja dann bin ich zufällich schwanger gworde oder dann isch meine Frau zufällich schwanger geworde, so war's also bei uns net" (21).

Entscheidend für die Realisierung des Kinderwunsches zu diesem Zeitpunkt ist entweder das eigene erreichte Alter: „war auch klar irgendwie, ja, dass ich ja schon eben n

gewisses Alter hab, und dann hab ich halt gesagt okay, jetz heiraten mer un irgendwie hab ich gedacht dann, ja jetz woll mer auch en Kind“ (17) oder die Planungsperspektive des Paares: „war für uns eigentlich schon immer klar, dass wir ungefähr mit dreißich auch Kinder kriegen wollten“ (19). Biografisch ist bei diesem Typus das subjektive Zeitfenster für eine Vaterschaft also erreicht. Erklärungsbedürftig in der Sichtweise dieser Väter ist dementsprechend nicht, dass sie Vater geworden sind, das entspricht ja den Wünschen und der Normalitätserwartung der Befragten, sondern dass sie zum Zeitpunkt ihrer Vaterschaft ihre Vollzeiterwerbstätigkeit unterbrechen bzw. einschränken und ein Studium aufnehmen. Die Entscheidung für ein Studium des Vaters ist also mit finanziellen Einschränkungen für die Familie verbunden und muss entsprechend gut begründet und durchdacht werden:

„Dann kam zuerst die Kunde, dass die A schwanger is und danach drei Wochen danach kam der Bescheid, dass ich zugelassen bin, das war nicht ganz leicht. Das heißt dass wer dann erst mal ähm, zwei Wochen recht unemotional gerechnet haben, und uns selbst gefragt haben, wie wir das weiterführen können.“ (19)

Das Studium stellt einen Kostenfaktor dar, den sich die Interviewpartner und ihre Familien leisten können müssen. Normalitätshorizont ist hier eine Vollzeiterwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Vaterschaft: „Mir habe au, das einkalkuliert gehabt dass ich zwar studier aber dass mir trotzdem gern Kinder möchte, mir hätte ja rein theoretisch auch noch vier Jahre verhüten können“ (21).

Die Legitimierung der Entscheidung für ein Studium trotz Vaterschaft funktioniert darüber, dass das Studium als ein klar begrenzter Zeitraum angelegt ist und dezidiert dem Zweck der Weiterqualifizierung dient. Der Erfolg des Studiums knüpft sich für diese Männer strikt daran, inwiefern es ihnen ermöglichen wird, anschließend eine adäquat bezahlte Stelle zu finden und darüber die eigene Familie finanziell besser absichern und versorgen zu können. Die Begründung verläuft in diesem Fall also darüber, dass der betreffende Vater *für* seine Familie studiert. Die Aufnahme seines Studiums zu diesem ungewöhnlichen Zeitpunkt wird von den Vätern im Studium als gemeinsames Projekt mit ihren Partnerinnen gerahmt, die Unterstützung der Partnerin wird als Grundvoraussetzung dafür genannt: „da stand meine Dame zum Glück hinter mir“ (19), die Entscheidung dazu als eine gemeinsame konstruiert: „da ham wir uns überlegt, das kriegen wir irgendwie hin“ (21).

Die Bedeutung des Studiums ist entsprechend hoch, wenn auch ganz anders gelagert als beim ersten Typus. Um Selbstverwirklichung geht es hier weniger. Die Befragten dieser Gruppe identifizieren sich klar als Berufstätige („ich bin ’n berufstätiger Mann mit Kind“ (21)) und grenzen sich von den ‚normalen Studierenden‘ und deren Lebenswelt dezidiert ab: Noch zu Hause oder in Wohngemeinschaften wohnen, finanziell von den Eltern abhängig sein, ausgiebiges Ausgehen und Feiern und insgesamt ungebunden, mobil und flexibel sein, entspricht ihrer eigenen Lebenssituation und ihrer Normalitätsvorstellung nicht.

Die Familiengründung im Studium ist hier die Erfüllung des Plans eines Paares, das zu diesem Zeitpunkt Kinder will. Die Rahmenbedingung, dass der Mann zeitgleich eine Weiterbildung in Form eines Studiums aufnimmt, bedarf besonderer Aufwendungen, die sich aber lohnen. Die Hindernisse und Einschränkungen, die sein Studium für die

Familie mit sich bringen, wiegen nicht so schwer, dass es gerechtfertigt erschiene, mit der Familiengründung noch zu warten.

3.3 Typ 3 „Studentischer Vater mit hohem Betreuungsanteil"

Der dritte Typus (drei Fälle) zeichnet sich durch eine überdurchschnittlich hohe Zuständigkeit für das Kind aus. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie sich bewusst entschieden haben, parallel zu ihrer Vaterschaft ein Studium aufzunehmen bzw. weiterzuführen – das Studium erschien den studentischen Vätern mit hohem Betreuungsanteil in ihrer Situation als bestmögliche Wahl. Die Verläufe, wie es zur Familiengründung kam, sehen dabei ganz unterschiedlich aus:

Ein Interviewpartner wurde bereits als Abiturient ungeplant Vater. Er war nach dem Schulabschluss zunächst ein Jahr mit dem Kind zu Hause. Die Mutter des Kindes begann ein Studium. Nach einem Jahr stand er vor der Frage, was er machen sollte:

„Ich wollte eigentlich ne Ausbildung machen […] so was handwerkliches, und da wär ich ja au n ganzen Tag weggewesen. Und das wollt ich nich und dann hab ich meine zweite Wahl, was ich auch irgendwann mal machen wollte, ja, halt gemacht und hab Bio studiert" (25).

Die Entscheidung für das Studium fällt hier vor dem Hintergrund, dass eine Lehre in Teilzeit zu absolvieren nicht möglich war, das Studium ist die „zweite Wahl", die allerdings eine deutlich bessere Vereinbarkeit mit der Kinderbetreuung verspricht, für die er sich klar zuständig sieht. Zwischenzeitlich hat die Kindsmutter sich von ihm getrennt und das Kind lebt überwiegend bei ihm (alleinerziehender Vater).

Bei einem anderen Interviewpartner dieses Typus' kam das Kind ebenfalls ungeplant: „Das Kind muss ich sagen, war ne Überraschung. Also A.s Mutter sagte eines Tages, hoppla ich bin schwanger" (09). Zu dem Zeitpunkt absolvierte er gerade eine Ausbildung, die er dann aus gesundheitlichen Gründen abbrechen musste. In diesem Interview wird das Kind mit „Druck", einen Abschluss zu erlangen, verbunden: „und grad bezogen auf das Kind war natürlich 'n großer Druck da dann auch'n Abschluss zu machen" (09). Deshalb entschied er sich für die Aufnahme eines Bachelor-Studiengangs. Die Mutter des Kindes arbeitete schon bald nach der Geburt wieder Vollzeit als Selbstständige. Nach einem Jahr trennten sie sich, das Sorgerecht ist geteilt, die Tochter lebt überwiegend bei der Mutter (Trennungsvater).

Bei dem dritten Interviewpartner war die Familiengründung während seines Studiums geplant. Seine Partnerin war bereits in ihrem Ausbildungsberuf tätig und wollte in einem bestimmten Alter ein Kind; er schloss sich dieser Planung an: „Sie wollte ein Kind. Mit 26 spätestens ein Kind. Sie wollte unbedingt und ich fand das auch ganz interessant" (08). Er war zu dem Zeitpunkt bereits Student. Sie erhielt während der Schwangerschaft ein attraktives Job-Angebot, das sie auch annahm, er wechselte daraufhin die Hochschule und ging mit. Seitdem ist er Hausmann, Vater und Student und sie arbeitet Vollzeit (Hausmann).

Das Studium erscheint in allen drei Fällen als passende Struktur, die zumindest kurzfristig die Umsetzung der eigenen Lebenspläne ermöglicht. Es kommt in der Perspektive der studentischen Väter mit hohem Betreuungsanteil als *Tätigkeit neben der Vaterschaft* in Frage. Beim alleinerziehenden Vater strukturiert die Vereinbarkeitsfrage alle seine weiteren Entscheidungen vor: „das ganze Leben, tja das orientiert sich dann

schon extrem am Kind und an dem was mit Kind halt möglich is und was nich“ (25). Er studiert rein pragmatisch und besucht nur die Veranstaltungen, die von der Kinderbetreuung her günstig liegen. Das Studium steht dabei als Ausbildung, die eine Vereinbarkeit mit seiner Vaterschaft erlaubt, im Vordergrund und weniger in inhaltlicher Hinsicht.

Beim Trennungsvater geht der Plan, durch einen BA-Studiengang zu einem schnellen Abschluss zu gelangen, nicht auf. Er fühlt sich „zerrissen“ und leidet unter der „Dreifachbelastung“: Arbeit (Hi-Wi-Job), Kind und Studium. Dabei fällt das Studium am ehesten unter den Tisch. Zum Zeitpunkt des Interviews hat er sich entschieden, das Studium abzubrechen und so nur noch die beiden Bereiche Arbeit und Kind verbinden zu müssen.

Auch der Hausmann ist zum Zeitpunkt des Interviews dabei, umzudisponieren. Sein Plan, neben seiner Zuständigkeit für das Kind und den Haushalt noch zu studieren, hat nicht funktioniert. Gegenwärtig meldet er sich für ein Fernstudium an, in der Hoffnung, dass dies besser mit der Kinderbetreuung zu vereinbaren sein wird.

Alle studentischen Väter mit hohem Betreuungsanteil haben im Kern ein Vereinbarkeitsproblem zwischen Kinderbetreuung und Studium und suchen individuell nach Lösungen dafür. Hier kommt zum Tragen, dass sie – im Gegensatz zu den anderen beiden Typen – keine Partnerin haben, die sie bei der Kinderbetreuung substantiell entlastet und ihnen so ermöglicht, sich mehr auf das Studium zu konzentrieren. Ihr Studium hat nicht den Stellenwert, den das der „berufstätigen Väter im Studium“ hat und die Tätigkeiten der Partnerinnen sind nicht nur als „Überbrückung“ angelegt.

4 Selbstpositionierungen und Vaterschaftskonstruktionen

Als was für Väter positionieren sich nun die drei Typen? Inwiefern stellen sie sich als „besondere Väter“ dar? Aufschlussreich sind in dem Zusammenhang die Konstruktionen zur Arbeitsteilung mit der Partnerin und die Vorstellungen von der eigenen Erwerbstätigkeit und der der Partnerin. Wie sieht das Arrangement der Arbeitsteilung bei den befragten studierenden Vätern und ihren Partnerinnen aus? Welche Ansprüche an Egalität haben sie? Was erscheint erklärungs- oder begründungsbedürftig?

4.1 Typ 1: Vaterschaft: Feuerprobe für Egalitätsansprüche

Die Partnerinnen des Typus „Student mit Kind“ studieren ebenfalls oder sind arbeitslos. Die zeitlichen Verpflichtungen jenseits der Zeit für die unmittelbare Fürsorgearbeit sind also unterschiedlich bei den dazugehörigen Müttern, jeweils aber flexibler einteilbar als bei Erwerbstätigen. Unabhängig davon finden sich bei den Fällen dieses Typus recht elaborierte Darstellungen von Egalitätsansprüchen. In den Interviews wird als normal herausgestellt, dass abwechselnd die Person für Kind und Hausarbeit zuständig ist, die gerade zu Hause ist; es gibt hier keine größere Zuständigkeit der Mutter für das Kind und dies wird als selbstverständlich konstruiert. Zugleich werden mit der ungeplant eingetretenen Vaterschaft die egalitären Ansprüche an das eigene Verhalten auf die Probe gestellt und in neuer Weise virulent:

„Ich hab so Angst vor diesem Vater-Mutter-Kind-Dings, Vater geht arbeiten, Mutter passt auf‘s Kind auf, bringt die Puschen abends - davor habe ich Angst, ‘n bisschen. Weil ich mir irgendwie auch einbilde

zu wissen, dass es besser geht, als dieses Leben, dass es besseres gibt. Ja, nur die' - na ja öh ob ich dann auch so diesen Ansprüchen oder diesen Ängsten auch gerecht werde, das frage ich mich manchmal. Also ich meine, ich lass mich nicht bekochen und so, also das ist blöd. Aber: Ha, wickel du das Kind doch oder so, so was hab ich sicher schon mal gesagt" (03).

Die Gefahr, in der alltäglichen Arbeitsteilung als Paar mit Kind trotz „besseren Wissens" in eine traditionellere Aufteilung „abzurutschen", wird als bestehend gesehen und klar benannt. Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Studiums, das eine flexible Zeiteinteilung ermöglicht, erscheint ein Arrangement abwechselnder Zuständigkeiten für Haushalt und Kind (noch) recht gut umsetzbar, das Studium gestattet und erleichtert eine solche Aufteilung mit. Inwiefern es in Zukunft gelingen wird, den Traditionalisierungsschub zu vermeiden oder zumindest „abzufedern", ist noch nicht absehbar, erscheint aber als eine Anstrengung, welche die im Typus Student mit Kind zusammengefassten Interviewpartner von sich selbst verlangen. Unklar ist zugleich die berufliche Zukunft – zwar ist die Notwendigkeit, für das Kind sorgen zu müssen, wichtiger geworden, aber die konkrete berufliche Tätigkeit und die Frage nach Umfang und möglichen Arbeitszeiten sind noch offen. Selbiges gilt für die künftigen Tätigkeiten der Partnerinnen. Deutlich wird aber, dass diese Interviewpartner eine eigene, möglichst den inhaltlichen Interessen entsprechende Erwerbstätigkeit anstreben und dies auch ihren Partnerinnen wünschen. Bei dem Typus Student mit Kind sind die Selbst-Konstruktionen als „Männer mit Egalitätsansprüchen" gewissermaßen noch „im Fluss": Auf der ideellen Ebene erscheinen sie klar und werden hochgehalten – in der Alltagsrealität beginnt mit der Vaterschaft die „Feuerprobe", in der sie sich bewähren müssen.

4.2 Typ 2: Besondere Väter auf Zeit

Die Interviewpartner des Typus „Berufstätige Väter im Studium" positionieren sich insofern als besonders, als dass es in ihrer Sichtweise normal wäre, zum Zeitpunkt der Familiengründung Vollzeit erwerbstätig und für das Familieneinkommen zuständig zu sein. Mit ihrem Studium weichen sie von dieser Normalität ab. In den Interviews wird herausgestellt, dass das Familienarrangement trotzdem funktioniert, ihr Handeln als Väter also nicht unverantwortlich ist. Legitimierungsbedürftig ist dabei allerdings, dass das Studium es finanziell erforderlich macht, dass die Partnerinnen schon relativ früh nach der Geburt wieder Teilzeit arbeiten gehen: „das war dann finanziell notwendig, dass wir das so machen" (17).

Die familiale Arbeitsteilung ist bei diesem Typus nicht durch eine besondere Beteiligung der Männer gekennzeichnet, obwohl die Partnerin (Teilzeit) erwerbstätig ist. Im Gegenteil: Sein Studium wird als die wichtigere Tätigkeit gehandelt. Die entsprechende Legitimierungsfigur sieht so aus, dass sie ihn weitgehend von der Hausarbeit und der Kinderbetreuung entlastet, damit er sich voll auf das Studium konzentrieren kann. Das Studium wird gleichgesetzt mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit. Es ist gewissermaßen die in Vollzeit betriebene berufliche Weiterbildung, die in Zukunft bessere berufliche und finanzielle Möglichkeiten verspricht. In den Darstellungen der Interviewpartner wird dies damit gerechtfertigt, dass es sich um ein gemeinsam mit der Partnerin ausgehandeltes Arrangement handelt, um eine Investition in die Zukunft der Familie als Ganze. Aus dieser „gemeinsamen Logik" des Paares ist die Aufgabenteilung Konsens zwischen den

Männern und ihren Frauen: Beide leisten ihren Anteil dazu, dass er erfolgreich studiert und sich sein Studium nicht unnötig verlängert. Beide arbeiten also gemeinsam auf das Ziel hin, dass er ein Familieneinkommen wird generieren können.[11]

Dass die Interviewpartner dieser Gruppe Studenten sind und nicht Vollzeit arbeiten, macht sich in ihrer Vaterschaft im Alltag praktisch allenfalls darin bemerkbar, dass sie in der Zeiteinteilung flexibler sind als in der Ausübung des Berufs – z. B. wenn das Kind krank ist. Die zeitlichen Möglichkeiten, ihr Kind dadurch im Alltag mehr und häufiger zu sehen, sind unterschiedlich groß. Fest steht aber, dass auch die grundsätzlich als bereichernd erlebte Erfahrung, mehr Zeit mit dem eigenen Kind zu verbringen, mehr von ihm mitzubekommen als der „normale", ganztags erwerbstätige Vater, nichts daran ändert, dass die Väter dieses Typus nach dem Studium zu eben dieser „Normalität" zurückkehren und Vollzeit arbeiten werden. Dies wird entweder unhinterfragt erwartet oder als unausweichliches Schicksal für einen Mann und Vater antizipiert. Fraglich ist allein, wie hoch das Stundenpensum sein wird: „ich hoff halt nich, dass ich dann so n achtundvierzig oder zweiundfünfzig Stundenvertrag krieg" (17). Das eigene Kind wochentags überwiegend nur schlafend zu erleben, wird als das normale Los berufstätiger Väter gesehen; dies gehört zu den unangenehmeren, aber unabänderlichen „Opfern" der Vaterschaft – schließlich ist man nun mal nicht die Mutter.

Bei allen Interviewpartnern dieses Typus kündigt sich bereits ein zweites Kind an bzw. ist ein zweites geplant. Für die Familienerweiterung ist die (erneut) angestrebte Vollzeitstelle voll eingeplant und Voraussetzung: „das darf erst kommen, wenn ich dann ne Stelle hab" (17). Die Besonderheit des Typus des berufstätigen Vaters im Studium beschränkt sich also wesentlich auf die begrenzte parallele Zeit von Familiengründung und eines als Weiterqualifizierung betriebenen Studiums, eine weitergehende Veränderung in Richtung Aufweichung der Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter ist nicht vorgesehen und war auch nicht intendiert.

4.3 Typ 3: Vereinbarer und „Nicht-Karriere-Typ"

Alle Fälle des dritten Typus positionieren sich von einer gemeinsamen Ausgangslage aus: Sie argumentieren aus der Erfahrung ihrer Vaterschaft und ihrem großen Anteil an Fürsorgearbeit für das Kind. In der Folge streben sie für ihre eigene berufliche Zukunft dezidiert keine Vollzeitstelle an. Alle antizipieren dabei die Norm des Vollzeit erwerbstätigen Vaters und setzen sich auf unterschiedliche Weise dazu ins Verhältnis.

Der alleinerziehende Vater tut dies pragmatisch und ohne explizite Abgrenzung von der Norm des Vollzeit erwerbstätigen Vaters: „wünsch ich mir natürlich dass ich 'n tollen Job find, der am besten vielleicht so sechzig siebzig fümunsiebzig achtzig Prozent oder so was hat. So dass ich noch n bisschen Zeit für 's Kind auch hab, ne?" (25). Wie schon zuvor bei der Aufnahme des Studiums ist für ihn die Vereinbarkeitsfrage zentral; infrage kommt insofern nur ein Stellenvolumen, das die Betreuung eines Kindes weiter ermöglicht.

Die Positionierung des Trennungsvaters ist ambivalent: Einerseits lehnt er den Druck auf Väter, erfolgreich zu sein und Vollzeit arbeiten zu müssen, deutlich ab, er selbst hat

11 In allen Interviews dieses Typus ist die Traditionalität der Aufgabenteilung Anlass zur Rechtfertigung vor der Interviewerin – die traditionelle Aufteilung ist also auch in dieser Sichtweise nicht mehr selbstverständlich bzw. es wird davon ausgegangen, dass sie diskursiv nicht (mehr) als selbstverständlich dargestellt werden kann.

diesen leidvoll erfahren. Andererseits hat er den Maßstab des Vollzeit berufstätigen Vaters als Norm verinnerlicht. Er misst sich selbst im Vergleich mit berufstätigen Vätern und bezeichnet sich in dieser Gegenüberstellung als „gescheitert" und minderwertig:

„'n berufstätiger Mann in meinem Alter, der stellt was dar. Der zahlt seine Steuern, der hat sich Dinge geleistet irgendwie, neben der Familie noch irgendwie, der stellt was dar auch. Und der is irgendwo an nem gewissen Punkt angekommen und is fertich, ja, ich als Student bin noch längst nich fertich". (09)

Student-Sein wird hier als eine biografische Position gesehen, in der er eigentlich noch nicht den richtigen gesellschaftlichen Status für eine Vaterschaft hat. Dabei kann die gesellschaftlich notwendige Position für Vaterschaft von der persönlich empfundenen biografischen Position für Vaterschaft durchaus abweichen: „Von meiner gesellschaftlichen Entwicklung her war's der falsche Zeitpunkt, von meiner persönlichen Entwicklung irgendwie hatte ich das Kind eigentlich meinetwegen zwei Jahre früher kriegen können" (09). Die Vaterschaft im Studium erscheint in dieser Sicht nicht als eine gelungene Emanzipation von der Norm des Vollzeit-Ernährers, das eigene „Scheitern" nicht als Freiheit davon oder Ähnliches. Der Vollzeit berufstätige Vater bleibt hier die – auch persönlich – gültige Norm, an der sich der Interviewpartner misst, wenn er sie auch kritisch hinterfragt.

Der Hausmann, der mit seiner Partnerin den „Rollentausch" lebt, positioniert sich und seine Partnerin deshalb explizit als „kein normales Paar" (08). Er begründet die Vollzeiterwerbstätigkeit seiner Frau mit deren hervorragender Eignung für den Arbeitsmarkt und schreibt ihr dabei männliche Eigenschaften zu, die positiv konnotiert sind. Sich selbst als Hausmann verweiblicht er hingegen explizit nicht. Er weitet vielmehr Männlichkeitsvorstellungen aus, die somit auch Fähigkeiten und Kompetenzen im Umgang mit Kindern umfassen, wofür er selbst als „lebender Beweis" gelten kann: „Männer können alles, wenn sie nur wollen – auch Kindererziehung" (08). Erklärungsbedürftig ist in diesem Interview: Er muss sich aufgrund seiner Position als Hausmann in der asymmetrischen Machtsituation, in der er sich befindet, absichern:

„Die berufstätigen Väter ham so eigentlich wirklich, wenn sie jemanden zu hause <<lachend> haben> die Möglichkeit wahrscheinlich viel mehr zu entscheiden, ob sie Zeit mit dem Kind verbring wollen und wie viel Zeit, weil sie ja sicherlich diese Macht des Geldes haben. Können ja mehr oder weniger die Leute erpressen, so ungefähr ja? Ich hab jetzt keine Lust, is halt so. Könnte meine Frau mit mir auch machen, theoretisch wenn sie wollte – wird sie aber nie tun." (08)

Bezogen auf seine eigenen Berufspläne sieht er vorerst keine Eile, sein Studium abzuschließen und zu arbeiten: „sie verdient gut, wir haben Geld" (08). Vor diesem Hintergrund lastet auf seinem Studium momentan kein hoher Erwartungsdruck, er positioniert sich selbst als „nich so der Karrieretyp" (08). Diese Selbstpositionierung entlastet ihn von dem Druck, als Vater der Familienernährer sein zu müssen – in seinem Fall übernimmt dies ja seine Frau.

Alle studentischen Väter mit hohem Betreuungsanteil positionieren sich in Abweichung von der Norm des Vollzeit berufstätigen Vaters, wenn auch unterschiedlich. Sie alle übernehmen mehrheitliche Anteile an der Fürsorge-Arbeit, die traditionell nicht männlich konnotiert ist. Der alleinerziehende Vater und der Trennungsvater tun dies aus einer Notwendigkeit der Situation heraus, sie könnten gar nicht Vollzeit arbeiten, auch wenn sie es wollten. Der Hausmann dagegen hat sich freiwillig in diese normab-

weichende Position begeben. Seine Männlichkeitskonstruktion ist insofern stärker „angegriffen“ und daher verteidigungsbedürftiger, da er sich freiwillig in die „unmännliche Position“ des Hausmanns begeben hat.

Anders als beim zweiten Typus ist die Selbstpositionierung als Abweichung von der Norm des Vollzeit-Ernährers beim dritten Typus nicht nur als eine vorübergehende, auf wenige Jahre beschränkte gedacht, sondern umfassender und auf Dauer gestellt: Die in diesem Typus zusammengefassten Interviewpartner sehen sich *per se* nicht als Vollzeit berufstätige Väter und planen entsprechend anders. Die Praxis als studierender Vater mit hohem Betreuungsanteil ohne Partnerin oder mit vollzeiterwerbstätiger Partnerin bestimmt ihre Situation grundlegend und nachhaltig – sie sind bereits jetzt darauf angewiesen, ihr Studium mit der Fürsorge-Arbeit für ein Kind vereinbaren zu können und daher als „Vereinbarer“ zu handeln und zu planen.

5 Diskussion

Inwiefern können also die studierenden Väter als „Pioniere“ neuer Vaterschaftsmodelle gelten? Zunächst muss festgehalten werden, dass sich an dem *Zeitpunkt* der Familiengründung im Studium allein noch nicht viel ablesen lässt über das Selbstverständnis der Männer als Väter. Entscheidend erscheint vielmehr, in welcher biografischen Position und in welcher partnerschaftlichen Situation sie sich befinden und welche Beweggründe sie dafür haben, im Studium ein Kind zu bekommen bzw. parallel zu ihrer Vaterschaft zu studieren.

Eine Frage war, inwiefern die Familiengründung im Studium eine *strategische Wahl* von Männern darstellt, mit dem Ziel, das Studium als Freiraum bewusst zu nutzen für eine eigene Vaterschaft jenseits der Vollzeit-Ernährer-Norm. Es hat sich gezeigt, dass dies – zumindest in meinem Sample – nicht der Fall ist. Die Vaterschaft im Studium war, sofern überhaupt geplant, nicht aus einer solchen Intention vorgesehen. Dies kann entweder an der geringen Größe des Samples liegen – so enthält es z. B. keine Studenten der explizit „sozialen“ Fächer, in denen alternative Vaterschaftskonzepte und eine Orientierung an familiären Zielen eventuell stärker vertreten sein könnten, und keine studentischen Väter in einer Partnerschaft mit einer höher qualifizierten Frau. Oder es kann darin begründet liegen, dass das Studium aus der Sicht der jungen Männer keinen geeigneten Zeitraum für durchaus vorhandene emanzipatorische Vaterschaftskonzepte darstellt. Das Studium erscheint eher als ein Transitionsprozess, eine Übergangsphase, bevor der eigentliche „Ernst des Lebens“ beginnt. Eine „Vorverlagerung“ der Familiengründung in diese Phase hinein geht für die Befragten anscheinend nicht in erster Linie mit einem Gewinn von Möglichkeiten einher, sondern macht eher Bewältigung und Einschränkung erforderlich.

Auch das Planungsmuster, wie ich es bei einigen studentischen Müttern vorgefunden habe, nach dem die Familiengründung angesichts eines antizipierten Vereinbarkeitskonflikts bewusst ins Studium gelegt wird, weil hier die Vereinbarkeit in der Kleinkindphase leichter zu bewältigen erscheint als während der Berufstätigkeit, findet sich bei den befragten Studenten so nicht. Daran lässt sich die Vermutung knüpfen, dass der Zeitpunkt für eine Familiengründung für Studenten zumindest in der Perspektive auf Vereinbarkeit nicht in der Weise planungsbedürftig erscheint wie bei Studentinnen.

Möglicherweise stellt dies auch einen Hinweis dafür dar, dass Studenten die Notwendigkeit einer Vereinbarkeitsstrategie generell nicht a priori als fest einzuplanende Größe in ihrem Leben mitberücksichtigen bzw. nicht die Notwendigkeit sehen, dies tun zu müssen.

Die befragten Väter planen die Familiengründung im Studium also nicht strategisch, um eine vorgängige emanzipatorische Vision einer anderen Vaterschaft leben zu können. Dennoch lassen sich in dieser Gruppe deutliche emanzipatorische Potenziale finden: Zum einen finden sich auf der *Einstellungsebene* – wie schon Künzler zeigen konnte – bei studentischen Vätern sehr wohl Ansprüche an eine egalitäre Aufgabenteilung von Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung mit der Frau. Diese lassen sich unter den Bedingungen eines Studiums auch leichter praktizieren und etablieren als in der Berufstätigkeit mit mehr fix gebundener Zeit. Das Studium mit seiner höheren Flexibilität der Zeiteinteilung kann also – je nach Selbstverständnis des Studenten und der Bedeutung, die dem Studium zukommt – durchaus als ein „Freiraum" fungieren, der günstige Bedingungen zur Etablierung egalitärer Arrangements zur Arbeitsteilung bereithält. Inwiefern diese Aufgabenteilung dann auch über die Transition beider PartnerInnen vom Studium in den Beruf aufrecht erhalten werden kann und wird, ist eine andere Frage.

Zum anderen werden Potenziale der Vaterschaft im Studium auf der Ebene der *Praxis* erkennbar. Unabhängig davon, ob dies zuvor bewusst geplant und gewollt war oder nicht: Ausgehend von der Erfahrung ihrer realen Vaterschaft unter den Bedingungen des Studiums entwickeln und praktizieren die befragten Väter teilweise neue Vaterschaftsmodelle, die es ihnen ermöglichen (sollen), (weiter) mehr an der Betreuung ihrer Kinder beteiligt zu sein, als es die Konzeption des Vollzeit erwerbstätigen Vaters vorsieht. Dadurch, dass sie im Studium unter Umständen mehr Fürsorge-Arbeit für ihr Kind übernehmen, als sie dies als Erwerbstätige könnten, verändert sich möglicherweise ihre Perspektive auf Erwerbsarbeitsvolumen und (Alltags-)Gestaltung von Vaterschaft. So ist beispielsweise auch beim „berufstätigen Vater im Studium" vorstellbar, dass er durch die Erfahrungen, als Student mehr Kontakt mit seinem Kind gehabt zu haben, bei einem weiteren Kind (wieder) Möglichkeiten sucht und nutzt, nicht „nur" der Ernährer-Vater zu sein, sondern auch mehr Betreuungs- und Erziehungsanteile zu übernehmen, z. B. im Rahmen der neuen Elterngeldregelung („Papa-Monate"). Die hier untersuchten studierenden Väter erscheinen so gesehen auf der Ebene von Planung und Strategie nicht als ausgewiesene Pioniere neuer Vaterschaftsmodelle – auf der Ebene der Einstellungen zu Egalität und der Praxis von gelebter Vaterschaft lassen sich aber einige Potenziale finden.

Literaturverzeichnis

Auferkorte-Michaelis, Nicole; Metz-Göckel, Sigrid; Wergen, Jutta & Klein, Annette. (2005). Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten? *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 23 (4), 14-23

Bundesministerium für Bildung und Forschung & Middendorff, Elke. (2008). *Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System*. Bonn/Berlin. Zugriff am 26. Februar 2009 unter www.sozialerhebung.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.). (2004). *Elternschaft und Ausbildung. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin

Cornelißen, Waltraud & Fox, Katrin. (Hrsg.). (2007). *Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag

Dorbritz, Jürgen & Ruckdeschel, Kerstin. (2007). Kinderlosigkeit in Deutschland – Ein europäischer Sonderweg? Daten, Trends und Gründe. In Michaela Kreyenfeld & Dirk Konietzka (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland* (S. 45-82) Wiesbaden: VS Verlag

Feuerstein, Thomas. (2008). *Entwicklung des Durchschnittsalters von Studierenden und Absolventen an deutschen Hochschulen seit 2000*. Zugriff am 26. Februar 2009 unter www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/BildungForschungKultur/DurchschnittsalterStudierende,property=file.pdf

Flaake, Karin; Fleßner, Heike; Müller, Angelika & Pegel, Juliane. (Hrsg.). (2008). *Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven*. Oldenburg: BIS Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Franke, Sabine. (2007). Studieren mit Kind in Bamberg – Etappen auf dem Weg zu einer familienfreundlichen Hochschule. In Waltraud Cornelißen & Katrin Fox (Hrsg.), *Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven*. (S. 117-128). Wiesbaden: VS Verlag

Frankenberger, Tamara; Schön, Bärbel & Tewes-Karimi, Maria. (1989). „Studentinnen mit Kindern zwischen Emanzipation und Anpassung an die weibliche Normalbiografie." In Barbara Schön (Hrsg.), *Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis*. (S. 181-202). Weinheim/München: Juventa Verlag

Goebel, Gabriele. (1997). *Kinder oder Karriere: Lebensentwürfe junger Akademikerinnen und ihre persönlichen Netzwerke*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag

Göhler, Marion & Scholz, Wolf-Dieter. (1989). *Zwischen Küche und Hörsaal. Ergebnisse einer Untersuchung über die Situation studierender Mütter*. Oldenburg: BIS – Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg

Grossmann, Wilma. (1989). Studium mit Kind – nur eine Notlösung? In Barbara Schön (Hrsg.), *Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis*. (S. 155-179). Weinheim/München: Juventa

Helfferich, Cornelia; Klindworth, Heike & Kruse, Jan. (2005). *Männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Vertiefungsbericht*. Köln

Helfferich, Cornelia; Hendel-Kramer, Anneliese & Wehner, Nina. (2006). *Familiengründung im Studium – eine Studie in Baden-Württemberg*. Zugriff am 26. Februar 2009 unter www.landesstiftung-bw.de/publikationen/files/ap_b_nr5_fast.pdf

Heublein, Ulrich; Spangenberg, Heike & Sommer, Dieter. (2003). *Ursachen des Studienabbruchs: Analyse 2002*. Hannover: HIS

Institut für Demoskopie Allensbach. (2004). *Einflußfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung*. Allensbach

Kahle, Irene. (1993). *Studierende mit Kindern. Die Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden mit Kindern in der BRD. Ergebnisse der Sonderauswertung der 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 1991*. Hannover: HIS

Kelle, Udo & Kluge, Susann. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich

Kreyenfeld, Michaela & Konietzka, Dirk. (2007). Die Analyse von Kinderlosigkeit in Deutschland: Dimensionen – Daten – Probleme. In Michaela Kreyenfeld & Dirk Konietzka (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland* (S. 11-41). Wiesbaden: VS Verlag

Kreyenfeld, Michaela & Konietzka, Dirk. (Hrsg.). (2007). *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag

Kühn, Thomas. (2005). Die Bedeutung von Familiengründung für die Biografiegestaltung junger Männer. In Angelika Tölke & Karsten Hank (Hrsg.), Männer – Das „vernachlässigte" Geschlecht in der Familienforschung. *Zeitschrift für Familienforschung*, Sonderheft 4, 127-151.

Künzler, Jan. (1994). Familiale Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Bielefeld: Kleine Verlag

Lind, Inken. (2008). Balancing Career and Family in Higher Education – New Trends and Results. In Sabine Grenz, Beate Kortendiek, Marianne Kriszio & Andrea Löther (Hrsg.), *Gender Equality in Higher Education. International Perspectives* (S. 193-208). Wiesbaden: VS Verlag

Lucius-Hoene, Gabriele & Deppermann, Arnulf. (2004). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag

Meier-Gräwe, Uta & Müller, Ines. (2008). *Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind" Abschlussbericht*. Zugriff am 26. Februar 2009 unter www. studieren-und-forschen-mit-kind.de/files/modellprojekt_studieren_und_forschen_mit_kind_abschlussbericht.pdf

Middendorff, Elke. (2003). *Kinder eingeplant?! Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellungen zum Studium mit Kind. Befunde einer Befragung des HISBUS-Online-Panels im November/Dezember 2002*. Hannover: HIS

Middendorff, Elke. (2007). Lebenssituation Studierender mit Kind – Ausgewählte Befunde der Sozialerhebung des DSW und einer Online-Befragung des HISBUS-Panels. In Waltraud Cornelißen & Katrin Fox (Hrsg.), *Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven*. (S. 33-50). Wiesbaden: VS Verlag

Sachverständigenkommission Siebter Familienbericht. (2005). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin

Schön, Barbara. (Hrsg.). (1989). *Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis*. Weinheim/München: Juventa Verlag

Schmitt, Christian & Wagner, Gert G. (2006). Kinderlosigkeit von Akademikerinnen überbewertet. *DIW Wochenbericht*, 73 (21), 313-317

Schmitt, Christian. (2008). *Gender-Specific Effects of Unemployment on Family Formation: A Cross-National Perspective*. DIW Discussion Papers 841. Berlin

Sellner, Marie. (2003). *Studieren mit Kind – Chancen und Risiken. Eine theoretische und empirische Untersuchung über „Studieren mit Kind" als Lebensmodell, in seiner Bedeutung für die Studienzeit und den Berufsverlauf*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag

Stiegler, Barbara. (2006). Mutter-Vater-Kind-los. Eine Analyse des Geburtenrückgangs aus der Geschlechterperspektive. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Expertisen zur Frauenforschung*. Bonn. Zugriff am 26. Februar 2009 unter http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03850.pdf

Wirth, Heike & Dümmler, Kerstin. (2004). *Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen. Eine Kohortenanalyse auf der Basis von Mikrozensusdaten. Informationsdienst soziale Indikatoren, 32*. Zugriff am 26. Februar 2009 unter www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/isi/isi-32.pdf

Zur Person

Nina Wehner, Zentrum Gender Studies, Universität Basel, Steinengraben 5, CH-4051 Basel.
Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Familiensoziologie, qualitative Methoden
E-Mail: nina.wehner@unibas.ch